

**26. Sonntag im Jahreskreis**

**WORT-GOTTES-FEIER**

**26.09.2021**

**Eröffnung der Gebetswoche für die Bolivienpartnerschaft**

## **ERÖFFNUNG**

### **Einzug**

**A** Nun bitten wir den Heiligen Geist (GL 348)  
Komm, Schöpfer Geist (GL 351)

### **Kreuzzeichen**

**V** Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.  
**A** Amen.

### **Liturgischer Gruß**

**V** Jesus Christus ist derselbe – gestern, heute und in Ewigkeit.  
**A** Amen.

## Geistliche Einführung

- V Der Text der zweiten Lesung aus dem Jakobusbrief enthält eine harsche Kritik an den Reichen. Die wohlhabenden Landbesitzer enthalten den Erntearbeitern ihren Lohn vor – und bringen damit die ums Leben, die keine Möglichkeit haben, Widerstand zu leisten:
- L „Verurteilt und umgebracht habt ihr den Gerechten, er aber leistete euch keinen Widerstand“ (Jak 5,6).
- V Auch wenn wir uns vielleicht persönlich nicht zu den Wohlhabenden zählen, ist Deutschland im internationalen Vergleich doch ein reiches Land. Unser wirtschaftlicher Wohlstand verdankt sich dabei nicht nur unserem Fleiß oder der Intelligenz unserer Ökonominen und Ingenieure. Er ist auch der Tatsache geschuldet, dass wir aufgrund der globalen Handelsbedingungen und der Verflechtung der weltweiten Wirtschaft auf Kosten anderer leben.
- L „Diese Wirtschaft tötet.“ (Papst Franziskus, Evangelii gaudium 53)
- V Wir stehen am Beginn der Gebetswoche im Rahmen unserer Partnerschaft mit Bolivien. Sie steht in diesem Jahr unter dem Motto Klimagerechtigkeit? Geht doch – gemeinsam! Deshalb lade ich Sie ein, uns die Kritik aus dem Jakobusbrief zu Herzen zu nehmen. Halten wir dazu einen Moment inne.
- Die Industrieländer im Norden stoßen ein Vielfaches an Treibhausgasen aus als viele Länder im globalen Süden, die erst am Anfang ihrer wirtschaftlichen Entwicklung stehen. Trotzdem leiden die Armen wie z. B. die Bauern in den bolivianischen Anden viel stärker unter Dürrekatastrophen oder Starkregen als wir hier.
- L „Nach wie vor gilt, dass es gemeinsame, aber differenzierte Verantwortlichkeiten gibt, einfach weil die Länder, welche auf Kosten einer enormen Emission von Treibhausgas von einem hohen Grad an Industrialisierung profitiert haben, stärker dafür verantwortlich sind, zur Lösung der Probleme beizutragen, die sie verursacht haben“ (Papst Franziskus, Laudato si´ 170).

- V Unser Griff nach den billigsten Produkten im Supermarktregal hat oft ungeahnte Folgen: Um Fleisch oder Eier möglichst kostengünstig zu erzeugen, werden Schweine, Rinder und Hühner unter erbärmlichen Bedingungen gehalten. Die Äcker werden mit Pflanzengiften besprüht und die Felder überdüngt. 130 Tier- und Pflanzenarten sterben jeden Tag aus.
- L „Jedes Jahr verschwinden Tausende Pflanzen- und Tierarten, die wir nicht mehr kennen können, die unsere Kinder nicht mehr sehen können, verloren für immer. Die weitaus größte Mehrheit stirbt aus Gründen aus, die mit irgendeinem menschlichen Tun zusammenhängen. Unseretwegen können bereits Tausende Arten nicht mehr mit ihrer Existenz Gott verherrlichen, noch uns ihre Botschaft vermitteln. Dazu haben wir kein Recht.“ (Papst Franziskus, Laudato si´ 33).
- V Die Rohstoffe für unsere Industrie werden oft unter unmenschlichen Bedingungen aus der Erde geholt. Kinder schuften in indischen Steinbrüchen für die Pflastersteine in unserem Garten; Jugendliche holen Kobalt und Kupfer für unser neues Handy aus den Minen im Kongo; und bald wird der Grundwasserspiegel an den Salzseen in Bolivien absinken, aus denen das Lithium für unsere Elektroautos geholt werden wird.
- L „Wir wissen, dass das Verhalten derer, die mehr und mehr konsumieren und zerstören, während andere noch nicht entsprechend ihrer Menschenwürde leben können, unvertretbar ist. (Papst Franziskus, Laudato si´ 193)
- V Unsere Verpackungsindustrie produziert Millionen Tonnen von Plastikmüll, der die Flüsse und Weltmeere verschmutzt und in Form von Nanoplastik längst in unsere Nahrungskette zurückfließt.
- L „Die Erde, unser Haus, scheint sich immer mehr in eine unermessliche Mülldeponie zu verwandeln.“ (Papst Franziskus, Laudato si´ 21)

- V Rufen wir Jesus Christus, unseren Bruder und Herrn um Erbarmen an.

### Christusrufe

- V Jesus, du rufst uns auf, der ganzen Schöpfung dein Evangelium zu verkünden. Doch wir haben die Erde in eine Müllhalde verwandelt.

Herr, erbarme dich.

- A **Herr, erbarme dich.**

- V Jesus, du legst uns ans Herz, von den Vögeln des Himmels und von den Blumen des Feldes zu lernen. Doch wir behandeln Pflanzen und Tiere nicht wie unsere Mitgeschöpfe, sondern wie eine Ware.

Christus, erbarme dich.

- A **Christus, erbarme dich.**

- V Jesus, du hast in der Wüste mit den wilden Tieren gelebt. Doch wir haben das sechste große Artensterben auf diesem Planeten zu verantworten.

Herr, erbarme dich.

- A **Herr, erbarme dich.**

---

## Eröffnungsgebet

V Lasst uns beten.

Gott, du Schöpfer des Himmels und der Erde.  
Du hast mit der Erde einen Planeten entstehen lassen,  
auf dem vielfältiges Leben möglich ist.

Schenk uns den Mut,  
unser Leben und Wirtschaften so zu verändern,  
damit sich auch künftige Generationen  
noch an der Schönheit der Erde erfreuen können.  
Und schenk uns deinen Geist,  
damit es uns gelingt,  
das Leben aller Geschöpfe auf dieser Erde  
zu behüten und zu bewahren.

Darum bitten wir durch Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Herrn,  
der in der Einheit mit der Heiligen Geistkraft mit dir lebt und  
herrscht in Ewigkeit.

A Amen.

## VERKÜNDIGUNG DES WORTES GOTTES

### Erste Lesung

L Num 11,25–29

### Antwortpsalm

GL 312,7

K/A Herr, du hast Worte ewigen Lebens

### Zweite Lesung

L Jak 5,1–6

### Ruf vor dem Evangelium

A Halleluja, halleluja, halleluja

### Evangelium

L Mk 9,38–43.45.47–48

### [Ruf nach dem Evangelium]

Der Ruf kann nach dem Evangelium wiederholt werden, um der Verkündigung einen würdigen Rahmen zu geben. Dies legt sich vor allem dann nahe, wenn das Evangelienbuch nach der Verkündigung an einen besonderen Ort gebracht wird.

A Halleluja, halleluja, halleluja

### Auslegung/Deutung

Eine Modell-Ansprache findet sich im Anhang.

### Stille

## ANTWORT DER GEMEINDE

### Friedenszeichen

V Gott hat uns Frieden verheißen. Daher haben wir die Hoffnung, dass er uns auch in aller Verwirrung und scheinbaren Ausweglosigkeit zeigt, dass er uns nicht allein lässt. Beten wir um den Geist des Friedens und um die Kraft, diesen Frieden weiterzugeben. Geben wir uns ein Zeichen des Friedens und der Versöhnung.

**Geben wir einander ein Zeichen dieses Friedens.**

### Orgel-/Instrumentalmusik

An dieser Stelle kann, wenn es sinnvoll erscheint, Musik gespielt werden.

### Sonntäglicher Lobpreis

WGF S. xxx

Der Sonntägliche Lobpreis ist das „Hochgebet des Sonntags“ und stellt den Höhepunkt der Wort-Gottes-Feier dar. Daher darf er an Sonntagen und Feiertagen nie entfallen. Der gesungene Kehrvers der Gemeinde trägt zur Feierlichkeit bei. Der Sonntägliche Lobpreis kann durch Zeichenelemente ausgestaltet werden, z. B. durch eine Weihrauchspende.

K Preiset Gott und gebt ihm Ehr; er ist aller Herren Herr. (GL 402,2)

**A Preiset Gott und gebt ihm Ehr; er ist aller Herren Herr. (GL 402,2)**

L Gott, unser Vater, wir preisen dich für Jesus Christus, deinen Sohn.  
In ihm bist du uns Menschen nahe gekommen,  
bist selbst ein Mensch geworden, einer wie wir.

**A Preiset Gott und gebt ihm Ehr; er ist aller Herren Herr. (GL 402,2)**

L In Jesus hast du zu uns gesprochen.  
Er hat uns von dir erzählt, er hat uns gelehrt,  
wie alle Menschen in Würde leben können.

**A Preiset Gott und gebt ihm Ehr; er ist aller Herren Herr. (GL 402,2)**

- L** In Jesus hast du uns gezeigt, wie groß deine Fürsorge ist.  
Er hat niemanden ausgegrenzt.  
Er hat der Not der Menschen nicht tatenlos zugesehen.
- A** **Preiset Gott und gebt ihm Ehr; er ist aller Herren Herr. (GL 402,2)**
- L** In Jesus hast du uns den Weg zu einem Leben in Würde für alle gezeigt.  
Er lädt uns ein, gemeinsam diesen Weg zu gehen.
- A** **Preiset Gott und gebt ihm Ehr; er ist aller Herren Herr. (GL 402,2)**  
Gott, unser Vater, wir danken dir für deinen Sohn.  
Er hat uns den Weg zum Leben gewiesen.  
Ihm sei Lob und Ehre; jetzt und in Ewigkeit.

**Sonntäglicher Hymnus**

GL 167 od. 169

Das feierliche Lobpreisgebet mündet in den Sonntäglichen Hymnus:

- A** **Dir Gott im Himmel Preis und Ehr  
Gloria, Ehre sei Gott**



---

## Fürbitten

V Guter Gott, du hast uns mit der Erde einen ein gemeinsames Haus geschenkt, das Leben in Fülle für alle ermöglicht. Voll Vertrauen bitten wir dich:

Führ uns den Weg zum gemeinsamen Haus!

A **Führ uns den Weg zum gemeinsamen Haus!**

1. Für alle Pflanzen und Tiere auf dieser Erde: Lass sie leben und dich mit ihrer Existenz verherrlichen.
2. Für die Tiere, die wir zu unserem Nutzen halten: Lass sie leben in Wohl und mit Würde.
3. Für die Schwestern und Brüder in Bolivien, die unter den Folgen der Erderwärmung besonders leiden: Lass ihnen Gerechtigkeit widerfahren.
4. Für alle Menschen, die politische Verantwortung tragen: Gib ihnen den Mut, jetzt die nötigen Entscheidungen zu treffen, damit auch in Zukunft Leben auf diesem Planeten möglich ist.

## Herrengebet

V Alle unsere Anliegen, die die wir ausgesprochen haben, und die, die wir still im Herzen tragen, nehmen wir hinein in das Gebet, das der Herr selbst uns zu beten gelehrt hat:

A **Vater unser... Denn dein ist das Reich...**

## ABSCHLUSS

### Vermeldungen

#### Segensbitte

- V Gott, der Schöpfer allen Lebens,  
schenke uns seine Liebe.
- A Amen.
- V Jesus, Gottes Fleisch gewordenes Wort,  
zeige uns den Weg zum Leben für alle.
- A Amen.
- V Gottes Geist, gegenwärtig in allem, was lebt,  
stärke uns mit ihrer Kraft.
- A Amen.
- V Und so segne uns der allmächtige Gott,  
(+) der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.
- A Amen.

#### Entlassung

- V Singet Lob und Preis.
- A Dank sei Gott, dem Herrn.

#### Auszug

GL 487

- A Nun singe Lob, du Christenheit

Dr. Dietmar Müßig  
Leiter der Diözesanstelle Weltkirche  
Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim

## ANHANG

### Universale Geschwisterlichkeit:

#### Ein neues Narrativ in der Sorge um das gemeinsame Haus

Predigt-Entwurf zu Gen 2,18-24 von Dr. Dietmar Müßig

Gut zehn Wochen ist es nun her, dass Teile von Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz von extremen Regenfällen heimgesucht wurden. Im Ahr-tal haben 133 Menschen ihr Leben verloren; zahlreiche Häuser und Brücken, Straßen und Eisenbahntrassen wurden von den entfesselten Fluten mitgerissen. Dabei ist endgültig klar geworden: auch Deutschland wird vom Klimawandel nicht verschont. Zugleich hat das Hochwasser an der Ahr einen Mythos der Moderne zunichte gemacht: die Erzählung nämlich, dass wir Menschen in der Lage wären, die Natur zu beherrschen.

Über Jahrzehnte hat uns dieses Narrativ begleitet: dass wir mit Hilfe der Technik als Menschen in der Lage seien, uns die Natur zu unterwerfen. Spätestens seit dem 17. Jahrhundert hat die Menschheit, oder genauer: haben vor allem Männer davon geträumt, den sog. Herrschaftsbefehl aus der Bibel in die Tat umzusetzen. Direkt nach der Erschaffung der Welt ist es Gott selbst, der den Menschen aufträgt: „Seid fruchtbar und mehrt euch, und füllet die Erde und macht sie euch unterthan“ – so die Übersetzung von Martin Luther, die aber auch vielen katholischen Gläubigen als erstes einfällt, wenn man sie danach fragt, wie die Bibel unser Verhältnis zur Natur beschreibt. Dazu kommt oftmals die Rede vom Menschen als der Krone der Schöpfung; ein Konzept, das zwar genau genommen gar nicht biblisch ist, sondern aus der Philosophie der Aufklärung stammt; aber eine Idee, die das Narrativ von der Naturbeherrschung über Jahrhunderte gerechtfertigt hat. Ende der 60er Jahre hat deshalb der US-amerikanische Historiker Lynn White jr. das Christentum für die massiven Umweltzerstörungen verantwortlich gemacht. Die jüdisch-christliche Überlieferung, so seine Argumentation, stellt uns für die Ausbeutung und Zerstörung der Natur einen Freibrief aus, weil sie mit ihrem Narrativ den Menschen die Herrschaft über alle anderen Geschöpfe zubilligt, ja geradezu aufträgt.

Narrative sind Grunderzählungen. Sie spiegeln das Selbstverständnis bestimmter Epochen und Gesellschaften wider. Sie deuten die Welt und steuern das Verhalten von Menschen. Oft geschieht dies unbewusst. Wir haben solche Erzählungen tief verinnerlicht; umso größer ist ihre Wirkung. Denn sie beeinflussen, wie wir unsere Umgebung und Beziehungen verstehen und damit eben auch die Art, wie wir diese gestalten und wie wir leben. Heute erleben wir immer öfter, dass das moderne Narrativ von der Naturbeherrschung an seine Grenzen kommt. Wenn wir den Transformationsprozess hin zu einer wirklich sozialen und nachhaltigen Wirtschaft und Gesellschaft schaffen wollen, dann brauchen wir ein neues Narrativ; dann brauchen wir neue Erzählungen, die uns helfen, unsere Beziehung zu den Mitgeschöpfen zu deuten; oder wir entdecken ganz alte wieder!

Ein biblisches Narrativ, das dem menschlichen Auftrag zur Beherrschung der übrigen Welt völlig zuwiderläuft, ist eben in der ersten Lesung angekommen. „Gott, der Herr“, so hieß es da, „formte aus dem Ackerboden alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels und führte sie dem Menschen zu“. Wenige Verse zuvor heißt es in ähnlicher Weise über die Erschaffung des Menschen: „Da formte Gott, der Herr, den Menschen aus Erde vom Ackerboden und blies in seine Nase den Lebensatem. So wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen“. (Gen 2,7; EÜ 1980). Mensch und Tier sind also aus demselben Stoff gemacht. Diese Einsicht teilt die jahrtausendealte Erzählung aus dem sog. zweiten Schöpfungsbericht mit der modernen Evolutionstheorie. Theologisch interessant ist nun, dass es allein Gottes Geist ist, der sowohl die Menschen als auch die Tiere lebendig macht. So heißt es in Psalm 104 über die Tiere: „Sendest du deinen Geist aus, so werden sie alle erschaffen; nimmst du ihnen den Atem, so schwinden sie hin und kehren zurück zum Staub der Erde“ (Ps 104,30.29). Und der Weisheitslehrer aus dem Buch Kohelet kann schließlich sagen: „Was die einzelnen Menschen angeht, dachte ich mir, dass Gott sie herausgegriffen hat und dass sie selbst erkennen müssen, dass sie eigentlich Tiere sind. Denn jeder Mensch unterliegt dem Geschick und auch die Tiere unterliegen dem Geschick. Sie haben ein und dasselbe Geschick. Wie diese sterben, so sterben jene. Beide haben ein und denselben Atem.“

Einen Vorteil des Menschen gegenüber dem Tier gibt es da nicht. Denn beide sind Windhauch. Beide gehen an ein und denselben Ort. Beide sind aus Staub entstanden, beide kehren zum Staub zurück. Wer weiß, ob der Atem der einzelnen Menschen wirklich nach oben steigt, während der Atem der Tiere ins Erdreich hinabsinkt?“ (Koh 3,18-21).

Das Narrativ von der menschlichen Herrschaft über die Schöpfung erweist sich also im Gesamt der biblischen Erzählungen über das Verhältnis von uns Menschen zu den Tieren eher als die Ausnahme. Viel häufiger sieht die Bibel uns Menschen als ein Mitgeschöpf unter vielen. Wenn Gott in der Lesung von eben den Menschen zutraut, die Tiere zu benennen, dann ist das weniger ein Zeichen für Herrschaft als vielmehr für Vertrautheit. Nur, weil wir Menschen die Tiere und ihre Eigenschaften kennen, können wir ihnen den Namen geben, der ihnen entspricht. Dass bei aller Ähnlichkeit eine Differenz zwischen Menschen und Tieren bleibt, verheimlicht auch der zweite Schöpfungsbericht nicht. Es sind die intellektuellen Fähigkeiten, aber vor allem das moralische Urteilsvermögen der Menschen, die sie dazu in die Lage versetzen, den Garten Eden zu bearbeiten und zu behüten (Gen 2,15). Damit bietet uns die Bibel ein zweites Narrativ, das so ganz anders ist als das aus dem ersten Schöpfungsbericht. Wir Menschen als diejenigen, die gemeinsam mit den Mitgeschöpfen im Garten Eden leben, dazu berufen, ihre Mitwelt nachhaltig zu bearbeiten und zu behüten.

Wer sich dieses Narrativ existenziell zu eigen gemacht hat, war Franz von Assisi. Von ihm wird berichtet, dass er mit den Vögeln sprach. Mit einem räuberischen Wolf soll er vereinbart haben, dass dieser künftig das Dorf verschont. Immer wieder soll Franz Regenwürmer oder Raupen über die Straße getragen haben, damit sie von den vorbeifahrenden Karren nicht überrollt würden. Diese kindliche, ja fast naiv anmutende Unmittelbarkeit seiner Beziehung zu allen Geschöpfen spiegelt sich auch im Sonnengesang wider, den er gedichtet hat. Dort spricht er die Gestirne als seine Geschwister an ebenso wie den Wind, das Wasser und das Feuer. Die Erde lobt er als unsere Mutter, die uns mit allem beschenkt, was wir zum Leben brauchen. Als sein Ende naht, lässt er sich nackt auf den Boden

legen. Er will die Verbindung zur Mutter Erde unmittelbar spüren, über die er während seines Lebens deshalb barfuß gelaufen ist und in deren Schoß er bald zurückkehren wird.

Franz von Assisi, dessen Gedenktag wir Morgen feiern, bietet uns ein alternatives Narrativ. Und auch Papst Bergoglio hat dies getan. Dass er den Namen des Heiligen aus Assisi gewählt hat, war kein Zufall. Und auch nicht die Tatsache, dass er seine wichtigste Enzyklika nach dem Sonnengesang benannt hat: *Laudato si'*. Darin ruft er uns zu einer radikalen, ökologischen Umkehr auf. Er bittet uns, unsere Lebensweise und die Art, wie wir produzieren und wirtschaften, so zu ändern, dass auch die Armen im globalen Süden, die künftigen Generationen und alle Mitgeschöpfe die Möglichkeit zu einem Leben in Fülle haben. Aber diese Umkehr, so Franziskus, wird nur gelingen, wenn wir uns auf ein neues Narrativ einlassen, das der universalen Geschwisterlichkeit unter allen Geschöpfen: „Ich lade alle Christinnen und Christen ein, diese Dimension ihrer Umkehr zu verdeutlichen, indem sie zulassen, dass die Kraft und das Licht der empfangenen Gnade sich auch auf ihre Beziehung zu den anderen Geschöpfen und zu der Welt, die sie umgibt, erstrecken und jene sublimen Geschwisterlichkeit mit der gesamten Schöpfung hervorrufen, die der heilige Franziskus in so leuchtender Weise gelebt hat.“ (*Laudato si'* 221).